„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Muster und Auskunft über Drucksachen von
Western Printers Association Ltd.
1885 Halifax Str. Regina, Sask.

Das Meisterstück von Tannenberg

Zu Hindenburgs 80. Geburtstag.

Von Oberst a. D. Immanuel.

In diesem Jahr haben wir Deutsche besondere Veranlassung, mit Dankbarkeit und Bewunderung auf die Tannenberger Schlacht von 1914 zurückzublicken. Am 18. September würde das Nationaldenkmal auf dem Schlachtfelde von Tannenberg feierlich enthüllt als ein hochragendes Ehrenmal deutscher Heerführung und Tapferkeit. Am 2. Oktober begeht der Sieger von Tannenberg, der Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg, den 80. Geburtstag, herzlich und dankbar verehrt vom deutschen Volke, das dem großen Mann so unendlich viel zu verdanken hat.

Was hat uns heute der Tannenberger Sieg zu sagen? Ein gewaltiges Maß von erzieherischen Werten für das deutsche Volk der Gegenwart und Zukunft ruht in ihm.

Die Großtat von Tannenberg ist in doppelter Beziehung ein „Meisterstück" zu nennen. Zunächst hinsichtlich seiner nationalen und sittlichen Bedeutung. Auf dem gleichen Schlachtfelde unterlag am 15. Juli 1410 der deutsche Ritterorden, in sich durch Uneinigkeit zerspalten, der polnisch-litauischen Uebermacht. An diesem Tage begann die polnische Vorherrschaft über die deutsche Ostmark; es war eine der allerschwersten Unglücksstunden der deutschen Geschichte. Im August 1914 stürmte das Slawentum zum zweiten Male, scheinbar unwiderstehlich, heran, um das Deutschtum niederzustampfen. Da trat ihm auf der alten Walstatt von Tannenberg das deutsche Ostheer unter Hindenburg und Ludendorff entgegen, um die Russen niederzuringen und darzutun, daß der deutsche Geist und die deutsche Kriegstüchtigkeit der russischen Schwerfälligkeit und Stumpfheit weit überlegen sind. Infolge der Ereignisse von Tannenberg behielt Deutschland für die gesamte Kriegsdauer die Oberhand im Osten, mochte auch manche vorübergehende Schwankung eintreten, als das Zweihundertmillionenreich der Russen Welle auf Welle heranbrausen ließ und als unser österreichisch-ungarischer Bundesgenosse mehr und mehr kampfunfähig wurde.

Neben diesen nationalen und sittlichen Belangen ist die Tannenberger Schlacht ein anerkanntes Meisterstück der Krieg- und Heerführung. Ja, wir stehen nicht an, sie nicht allein den glänzendsten Sieg der deutschen Geschichte, sondern sogar der Geschichte aller Zeiten und Völker zu nennen. Im Vergleich zu ihr tritt jede andere Schlachtentat in den Schatten. Um das Ringen bei Tannenberg hat sich bereits die Sagenbildung gerankt, ein Beweis für die Tatsache, daß der Volksglaube den Sieg für etwas Rätselhaftes hielt, daß der Volksglaube den Sieg für etwas ganz Rätselhaftes hielt, das sich eben nur durch außergewöhnliche Umstände erklären läßt.

Die laienhafte Auffassung zog allerlei Vergleiche herbei und kam, wie man es noch heute hören und lesen kann, zu der Ansicht, als ob der Sieg von Tannenberg eine „geniale Nachbildung" gewesen sei. Das ist ein schwerer Irrtum. Zunächst hat man die altersgraue Schlacht von Cannae genannt, wo Hannibal das Römerheer umschloß und aufrieb. Dann bezog man sich auf den Sieg von Leuthen, als Friedrich der Große mit 35,000 Mann 80,000 Feinde umging und schlug, vor allem aber auf die Meistertaten Moltkes von Königgrätz, Metz und Sedan. So groß diese Entscheidungssiege, jeder für sich betrachtet, auch sind — gegen die Tat von Tannenberg kommen sie nicht auf. Man halte sich vor Augen: in den genannten Schlachten hatte es der Feldherr nur mit einem feindlichen Heere zu tun, und selbst der Mustersieg Moltkes bei Sedan beruhte auf einer mehr als anderthalbfachen deutschen Ueberlegenheit, während das französische „Rheinheer" Bazaines in Metz durch fast gleichstarke deutsche Kräfte mit eiserner Faust weitab festgehalten wurde.

Ganz anders bei Tannenberg! Hindenburg hatte rund 170,000 Mann zur Verfügung. Mit dieser Stoßkraft ging er auf das vor ihm stehende, etwa gleich starke Narewheer (Samsonow) los, um es einzukesseln und zu zermalmen, während das Njemenheer (Rennenkampf) in Stärke von 170,000 Mann den Deutschen nur zwei, höchstens drei Tagemärsche entfernt im Rücken stand und lediglich zuzugreifen brauchte, um uns den Untergang zu bereiten; außerdem lagen noch 76,000 Russen bei Warschau, die sehr leicht zur Schlacht hätten herangezogen werden können. Also im Gesamtergebnis: 170,000 Deutsche gegen 432,000 Russen!

Hindenburg griff mit der 8. Armee das Narewheer an, gegen das Njemenheer nur die Hauptreserve Königsberg, einige Landsturmbataillone, zwei Drittel der ersten Reiterdivision belassend, so daß er bei Tannenberg rund 150,000 gegen 170,000 zur Hand hatte. Der Grundgedanke lag darin, das Narewheer aus südwestlicher Richtung anzugreifen und vom Rückzugsweg abzuschneiden, während das Njemenheer, von leichter Sicherung abgesehen, nur beobachtet wurde. Für Hindenburg galten die geistvollen Worte Moltkes: „Es kommt darauf an, in lauter Sonderfällen die in den Nebel der Ungewißheit gehüllte Sachlage zu durchschauen, das Gegebene richtig zu würdigen, das Unbekannte zu erraten, einen Entschluß schnell zu fassen und dann kräftig und unbeirrt durchzuführen. Im Kriege ist alles unsicher, außer was der Feldherr an Willen und Tatkraft in sich selbst trägt." So war es hier.

Vielfach herrscht die Meinung, als ob Hindenburg und Ludendorff seit Jahren über die Einkesselung der Russen bei Tannenberg sich beraten und verständigt hätten. Nichts von alledem! Diese beiden Männer haben sich überhaupt erst wenige Tage vor der Schlacht (bei der Fahrt nach dem Osten, auf dem Bahnhof Hannover) kennen gelernt, und es hat sich alles von Fall zu Fall, ganz nach der fortwährend wechselnden Lage, entwickelt, natürlich immer unter dem leitenden Gedanken: mit der Hauptkraft auf das Narewheer los, nur mit Nebenteilen das Njemenheer beobachtend. Keine Behauptung ist törichter, als daß bei Tannenberg auf unserer Seite „alles wie am Schnürchen", „wie ein genaues Uhrwerk", „wie ein schönes Manöver" abgerollt sei. Im Gegenteil! Von Stunde zu Stunde zeigten sich überraschende neue Schwierigkeiten; Irrtümer und Reibungen waren zu überwinden, Rückschläge gutzumachen. Wer selbst, wie der Verfasser dieser Würdigung, an wichtiger Kampffront bei Tannenberg mit dabei gewesen ist, weiß das genau. Umso größer aber sind der Feldherrnruhm Hindenburgs, die Tüchtigkeit der unteren Führer und die Haltung der Truppen. Müßig ist die Frage, wem eigentlich die Schlachtenanlage von Tannenberg zu danken ist: ob Hindenburg, ob Ludendorff, ob einem andern. Viel wichtiger ist die Tatsache der Durchführung unter dem Druck der schwierigsten Bedingungen, wozu Kenntnisse und Fähigkeiten allein noch lange nicht hinreichen. Persönlichkeit und Charakter geben den Ausschlag. So gebührt die Krone des Verdienstes unserm Hindenburg, unbeschadet der wichtigen Mitarbeit anderer.

Endlich noch ein Blick auf die russische Seite! Es ist eine Fabel, daß das Njemenheer deshalb nicht bei Tannenberg dem bedrängten Narewheer die helfende Hand gereicht habe, weil Rennenkampf auf Samsonow eifersüchtig gewesen sei. Das ist irrig. Ueber beide Herren gebot der Oberbefehlshaber der russischen „Nordwestfront", General Schilinski. Er ließ sich völlig täuschen, verkannte die Schnelligkeit der Deutschen, beurteilte sie nach der Schwerfälligkeit der russischen Bewegungen und wurde so mangelhaft von der Nachrichtentruppe bedient, daß die Deutschen die wichtigsten Funksprüche mitlesen konnten. Alles dies richtig eingeschätzt und ausgenutzt zu haben, sind Hindenburgs und Ludendorffs unsterbliche Verdienste. Ins Reich der Fabel gehört die in Wort und Bild, in Erzählungen und Gedichten dargestellte Schilderung, daß Tausende und Zehntausende Russen in See und Sumpf umgekommen seien. Nichts ist von dem wahr. Das Russenheer — 50,000 lagen tot und verwundet, 92,000 waren gefangen — ging im wegelosen Waldgelände unter. In Wasser und Sumpf sind nur wenige Leute geraten.

Fünf jugoslawische Flieger tödlich verunglückt.

Wien, 16. Sept. — Ein amphibisches Flugzeug mit fünf Unteroffizieren stürzte gestern abend bei Cattaro, Dalmatien, ab. Die Soldaten wurden getötet, wie Nachrichten, die von Castelnuovo über Graz hierhergelangten, besagen. Der Absturz soll durch einen Motordefekt verursacht worden sein. Das zerstörte Flugzeug wurde an die Küste geschwemmt, wo es gegen die Felsen geschleudert wurde.

Zum zweiten Oktober

Von Bernhard Bott, Regina.

Ueber Länder, über Meere,
Ueber Steppen und Savannen,
In der Wüsten öder Leere,
Unter Nordlands düstren Tannen,
Allwärts auf dem Erdenrund
Schallt es froh aus deutschem Mund:
Heil dem greisen Hindenburg!

Seht, ein Kranz von achtzig Jahren
Schlingt sich hehr um seine Stirne,
Die in Nöten und Gefahren
Ragte hoch wie Alpenfirne. —
Treu zu Gott und Vaterland,
Edlen Sinns, mit starker Hand! —
Heil dem Führer Hindenburg!

Als die alten Throne schwanden
Unterm Hader der Parteien,
Als ein neues Reich entstanden
Trotz des Hohns aus Feindesreihen,
War er über Zank und Streit
Künder deutscher Einigkeit,
Heil dem Herold Hindenburg!

Laßt in weite Himmelsfernen
Dies Gebet empor sich schwingen,
Laßt es eilen zu den Sternen,
Laßt es aus dem Herzen dringen:
„Herrgott, gib dem Volke dein
Gnad' zur Treu', zum Einigsein — —
Segne unsern Hindenburg!"

Deutsche Konkurrenz für canadische Waren.

William Watson, der Verkehrsagent der canadischen Regierungs-Handelsmarine, der von einer indischen Reise nach Vancouver zurückgekehrt ist, erklärte dort, der deutsche Wettbewerb mache sich in ganz Indien, Burma, den Straits Settlements und den Vereinigten Malayischen Staaten sowie auf Sumatra, Borneo, Java und in anderen holländischen Besitzungen im Stillen Ozean stark bemerkbar. Dadurch werde die Arbeit der canadischen Handelskommissäre bedeutend erschwert.

Wörtlich bemerkte William Watson: „Viele Waren, die in Canada hergestellt werden und in jenem Gebiete, das ich bereiste, Absatz finden könnten, vermögen mit den deutschen Fabrikaten, die zu ganz niedrigen Preisen geliefert werden, nicht zu konkurrieren, weil unsere canadischen Firmen sie ganz unmöglich zu so niedrigen Preisen in den Handel bringen können. Tatsächlich wird allgemein zugegeben, daß die Deutschen augenblicklich Verluste in Kauf nehmen, um nur Zugang zu jenen gewinnbringenden Märkten zu erhalten. Die Waren werden auf Borneo, Java und an anderen Plätzen so billig angeboten, daß das eigentlich für jeden Fabrikanten den Ruin bedeuten müßte. Häufig sind die Preise nur gerade so hoch wie die Transportkosten."

Ein kühner Springer.

In St. Louis unternahm kürzlich ein 21 Jahre alter Mann aus einer Höhe von 125 Fuß einen Sprung ins Wasser und blieb unverletzt. Jetzt plant er den Sprung von der Brooklyner Brücke, die sich 136 Fuß über dem Wasser erhebt.

Vier Millionen Sklaven in Afrika

Von Dr. Hans Hillebrand.

Es scheint in der Oeffentlichkeit noch immer viel zu wenig bekannt zu sein, daß die Sklaverei als rechtliche Einrichtung durch völkerrechtliche Regelung keineswegs aufgehoben worden ist. Gewisse den Sklavenhandel betreffende Bestimmungen sind zwar in der Gesetzgebung einzelner europäischer Staaten enthalten, solange aber keine internationalen Vereinbarungen über die Ausrottung der Sklaverei im allgemeinen getroffen werden, bleibt der entwürdigende Handel mit Menschen gewissermaßen unter den Augen und der stillschweigenden Duldung aller Kulturvölker nach wie vor bestehen.

Vor einiger Zeit hat sich sogar der Völkerbund dieser Frage angenommen, ohne jedoch zu irgendwelchen Beschlüssen von praktischer Bedeutung in dieser Angelegenheit zu gelangen. Welche gewaltige Arbeit gerade auf diesem Gebiet noch ihrer Erledigung durch zivilisatorische Maßnahmen harrt, erhellt schon aus der Tatsache, daß gegenwärtig nicht weniger als vier Millionen Menschen ein beklagenswertes Dasein in völliger Sklaverei fristen. Im südlichen Marokko, Tripolis und einigen an die Sahara grenzenden Gebieten blüht noch immer ein schwunghafter Sklavenhandel. Frauen und Kinder werden dort wie seit altersher auf Märkten öffentlich versteigert, ohne daß eine Macht der Erde gegen diese Barbarei Einspruch erhebt. Manche afrikanischen Potentaten, die sich zur Wahrung ihrer dynastischen Interessen mehr als einmal hilfeheischend an den allzu geduldigen Völkerbund gewandt haben, weigern sich standhaft, ihre Harems aufzulösen, und sind ständig darauf bedacht, sich frische „Ware" auf den afrikanischen Sklavenmärkten zu beschaffen. Raubüberfälle auf entlegene Ortschaften erfolgen nicht selten zu diesem Zweck. Die männliche Einwohnerschaft wird niedergeschossen, Frauen und Kinder wandern, allen Gewalttaten roher, beutegieriger Horden preisgegeben, in die Sklaverei. Auf den Märkten spielen sich noch immer Szenen voll erschütternder Tragik ab. Wie Kamele und Maulesel werden hier Menschen verschachert. Da die Mehrheit der hier wahllos zusammengetriebenen Frauen und Mädchen sich nicht durch besondere körperliche Vorzüge auszeichnet, werden für wirklich schöne Geschöpfe teilweise phantastisch hohe Preise gezahlt. Je heller übrigens die Hautfarbe, desto höher stellt sich der Tarwert einer Sklavin.

Die nicht abgesetzte „Ware" wird — ein entwürdigendes Schauspiel! — von Markt zu Markt verschleppt, bis sie endlich ihren Käufer findet oder infolge der ihr zugemuteten Strapazen zu Grunde geht. Selbstmorde und Wahnsinnsausbrüche der Entrechteten gehören, wie Kenner der dortigen Verhältnisse übereinstimmend betonen, auf diesen Sklaventransporten fast zu den Alltäglichkeiten, über die man gelassen hinwegsieht, falls der geschäftliche Verlust geringfügig ist.

Arabien, in dem monatlich Tausende von jungen Mädchen das harte Los der Sklaverei gezwungenermaßen auf sich nehmen, gilt als ein besonders geeigneter Boden für die Ausübung dieses dunklen Gewerbes. Dabei ernährt es, flott und gewissenlos betrieben, seinen Mann. Eine Ertappung „in flagranti" erfolgt übrigens bei diesen Händlern, die mit allen Hunden gehetzt sind, äußerst selten; sie sind untereinander gut organisiert und verfügen über einen reibungslos arbeitenden Schlepper- und Warnerdienst. Die Transporte erfolgen oft in Form harmlos aussehender Pilgerzüge, manchmal vermengen einzelne Händler ihre lebende Ware kaltblütig zwischen wallfahrtende Gläubige und entziehen sich und ihre Beute auf diese Art dem Arm der Gerechtigkeit. Genug, es herrschen in diesen Gebieten noch heute Zustände, deren Beseitigung nicht eindringlich genug im Rahmen humanitärer Bestrebungen der Gegenwart gefordert werden kann. Durch schöne Reden während der zuständigen Ausschußsitzungen des Völkerbundes ist allerdings dieses Uebel nicht zu beseitigen.

Bekanntlich wurde die Antisklavereibewegung im vorigen Jahrhundert von einigen angloamerikanischen Menschenfreunden angeregt und gewann zunächst auf dem Boden der Neuen Welt, der, besonders im Süden, von dem Schweiße und den Knochen unzähliger aus Afrika gewaltsam eingeführter Negersklaven gedüngt worden war, eine so starke moralische und wirtschaftliche Bedeutung, daß dort die sogen. „Abolition" der Sklaverei sehr viel rascher erfolgte, als man allgemein angenommen hatte.

In Europa war der Wunsch, dieser Barbarei ein Ende zu bereiten, schon während der Verhandlungen des Wiener Kongresses 1815 laut geworden, bezeichnete doch damals eine gemeinsame Erklärung der Vertragsmächte den Handel mit afrikanischen Negern „als unvereinbar mit den Grundsätzen der Menschlichkeit und öffentlichen Moral". Der Quintupel-Vertrag vom 20. Dezember 1841 zwischen England, Oesterreich, Preußen, Frankreich und Rußland gewährte den beteiligten Staaten das Recht, etwaige Uebertretungen des Sklavenhandels-Verbots im Atlantischen Ozean durch ihre Kriegsschiffe festzustellen und die Urheber derartiger Vergehen zur Rechenschaft zu ziehen. Auch die Kongoakte des Jahres 1885 zeitigte mehrere Vereinbarungen über den Sklavenhandel, vornehmlich den zwischen Asien und der Ostküste Afrikas und Madagaskars. Aber erst die Generalakte der Brüsseler Konferenz vom 2. Juli 1890 schuf eine endgültige Kodifikation aller völkerrechtlichen Bestimmungen über die Bekämpfung des Sklavenhandels zu Wasser und zu Lande. Sie trat am 2. April 1892 in Kraft. Es wurde sogar praktische Vorarbeit zur Bekämpfung des Uebels mit der Errichtung des „Bureau international maritime" in Sansibar und dem „Bureau special" in Brüssel geleistet. Wohlgemerkt nur Vorarbeit! Denn welches negative Ergebnis die jahrelange Wirksamkeit dieser Büros bisher gezeitigt hat, beweisen heute die vier Millionen geplagter afrikanischer Sklaven mit erschütternder Deutlichkeit.

Interessantes Allerlei

Ein sonderbares Kirchspiel.

Zu der Kirche St. Margaret in Lowthbury, London, gehört auch ein Kirchspiel, das wohl nicht seinesgleichen hat. Bis vor kurzem konnten wenigstens noch zwei Personen die betr. Gemeinde beim Gottesdienst vertreten, nämlich der Hauptpförtner der Bank von England und seine Frau. Infolge von Umbauten in den Bankgebäuden mußten jedoch die beiden ausziehen, so daß das Kirchspiel, das ausschließlich aus Häusern besteht, die genannter Bank gehören, jetzt gänzlich verwaist ist. Dennoch ist diese Gemeinde für die betr. Kirche nicht wertlos, denn die Gemeindeabgaben, die auf Grund alter Berechnungen jährlich Tausende von Mark betragen, werden nach wie vor erhoben und von der Bank von England bezahlt.

Eigenartige Zusammenhänge.

Der Nationale Schuhhändler-Verband in den Vereinigten Staaten erklärt, den Preis für Schuhe um 20 Prozent heraufzusetzen, falls die Amerikaner, insbesondere die Männer, nicht mehr Fleisch essen sollten. Infolge der Ausdehnung der vegetarischen Bewegung soll der Fleischverbrauch so stark gesunken sein, daß auch erheblich weniger Rindvieh geschlachtet wird. Die dadurch entstandene Knappheit an Häuten dürfte eine Erhöhung der Schuhpreise verursachen.

Es regnet Vögel . . .

Kürzlich tobte in der Gegend von Bayonne ein heftiger Tornado, der arge Zerstörungen anrichtete. Eine der am wenigsten erwarteten Folgen dieses Unwetters war ein Regen von kleinen Vögeln, die — besonders auf dem Heiligen-Geist-Platz in Bayonne — zu Hunderten herabfielen. Die Tierchen waren nicht tot, sondern nur betäubt. Wie eine französische Zeitung berichtet, sammelten die Bewohner des betreffenden Stadtviertels eine große Anzahl dieser Vögel auf, doch hätten zahlreiche Feinschmecker es vorgezogen, sich ein köstliches Ragout daraus zu bereiten, statt den gefiederten Sängern die Freiheit zu geben. Es sei ja auch für die Liebhaber des kleinen Wildbrets ein von der Vorsehung gesandter Tornado gewesen. — Diese französischen „Feinschmecker" offenbaren sich als nahe Geistesverwandte der Italiener, die zur Herbstszeit den vom Norden kommenden Zugvögelscharen nachstellen. Ob Poincare und Mussolini auch solche „Kulturtaten" preisen werden?

Getreu bis in den Tod.

James Blake, ein englischer Blockwärter, antwortete kürzlich nicht auf den Anruf seines Kollegen vom nächsten Block. Stutzig geworden, machte dieser sich auf den Weg zu ihm. Unterwegs fand er die Signale in Blakes Abschnitt auf „gesperrt" stehen. Der Blockwärter selbst lag entseelt auf seinem Posten. Er mußte den nahenden Tod gespürt haben und hatte in treuer Pflichterfüllung kurz vor dem Tode seinen Bahnabschnitt noch gesichert, um ein Eisenbahnunglück zu verhüten.

Ein Mittel gegen Scheckfälschungen.

Eine gute Erfindung ist kürzlich gemacht worden, um Scheckfälschern das Handwerk zu legen. Auf den neuen Scheckformularen befindet sich neben dem der Unterschrift dienenden Raum eine kleine präparierte Fläche. Auf dieser bringt der Kontoinhaber jedesmal seinen Fingerabdruck an, der durch das Präparat deutlich erhalten bleibt. Die Bank hat dann den Abdruck mit dem in ihrer Kundenkartothek aufbewahrten zu vergleichen, sodaß Fälschungen nicht mehr möglich erscheinen. Oder sollten mit der Zeit die Fälscher auch hiergegen Mittel finden?

Unfug in der Luft.

Der Schutzmann hat einen langen Arm; auch der Luftfahrer entgeht dem Protokollbuch nicht, wenn er drohen Unfug stiftet. Diese Erfahrung mußte kürzlich im Norden von Paris ein vorwitziger Flieger machen, als er sich damit amüsierte, eine ganze Weile besorgniserregend niedrig über die Dächer zu fliegen, sodaß er nicht nur sein eigenes Leben und Eigentum, sondern auch das seiner Mitmenschen in Gefahr brachte. „Doch mit des Geschickes Mächten . ." Ein diensteifriger Schutzmann notierte Nummer und Kennzeichen des Flugzeugs und machte dem amtlichen Flugdienst Anzeige. — Der Staat, der ja stets Geld nötig hat, weiß sich immer seiner Gesetzesmaschine zu bedienen, wenn er sich damit eine Einnahme verschaffen kann.

50 Jahre Niederwald-Denkmal.

Am 16. September 1927 jährte sich zum 50. Male der Tag, an dem Kaiser Wilhelm I. den Grundstein zum Nationaldenkmal auf dem Niederwald legte. Stolz auf die großen militärischen Leistungen im französischen Kriege, voll Freude über den errungenen Sieg und die auf den Schlachtfeldern gewonnene deutsche Einheit, aber auch von demütiger Dankbarkeit gegenüber der gütigen Vorsehung erfüllt, umgaben damals die deutschen Fürsten und siegreichen Generäle ihren Heldenkaiser. Wenige von ihnen, vielleicht der Schweiger Moltke, mögen sich damals Gedanken darüber gemacht haben, daß Söhne und Enkel in nicht ferner Zeit gegen die ganze Welt zu kämpfen haben würden, um das zu verteidigen, als dessen Sinnbild in Stein und Erz das ragende Denkmal erstand.

Wenn jetzt nach fünfzig Jahren an nicht minder geschichtlicher Stätte wiederum Deutsche aller Gaue sich versammelten, größter kriegerischer Tat ein Denkmal zu weihen, so gilt das nicht nur der Schlacht bei Tannenburg, sondern dem Opferwillen von Millionen, den ungeahnten und nie zu übertreffenden Leistungen deutscher Helden in Hunderten von Schlachten und Gefechten in fast allen Teilen des Erdballs. Mag auch unermeßliche Uebermacht ihnen den Enderfolg im unerhörten Ringen entwunden haben und mag es der Gegenwart bei der Weihe ihres Nationaldenkmals versagt sein, gleich den Vorfahren vor fünfzig Jahren einen Tag der Freude und des ungetrübten Ausblicks in die Zukunft zu feiern, so brauchte doch keiner von denen, die auf Ostpreußens blutgetränkten Fluren zusammenkamen, die Augen beschämt niederzuschlagen im Gedenken an die Niederwaldfeier; nein, den Spruch, mit dem damals Kaiser Wilhelm I. dreimal den Hammer auf den Grundstein des Niederwalddenkmals aufklingen ließ, können auch wir hochgemut dem Tannenbergdenkmal widmen: „Den Gefallenen zum Andenken, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung!"

Zahme Ratten.

Peckham Park ist einer der kleinsten, aber mit seinem Vorgarten und seinen Blumenbeeten einer der schönsten öffentlichen Parks in London. Pfauen und Tauben beleben ihn in großen Mengen, er birgt aber noch andere, nach unserer Auffassung weniger erfreuliche Gäste, nämlich Scharen von Ratten, die den Park zu ihrem Lieblingsaufenthalt erkoren haben. Die Londoner stoßen sich jedoch nicht daran, und wenn man Gruppen von Kindern mit Papiertüten in den Händen sieht, so kann man sicher sein, daß sie nicht die Vögel, sondern die Ratten füttern. Die Tiere sind außerordentlich zutraulich; sie lieben nicht gerade große Menschenansammlungen, aber wenn sie die Kinder sehen, kommen sie ganz zahm heran und lassen sich füttern. Wenn um neun Uhr die Glocke ertönt als Zeichen, daß der Park geschlossen wird, kommen die Ratten in ganzen Scharen zum Vorschein, aber auch tagsüber sieht man sie hier und da in kleinen Gruppen, die darauf warten, gefüttert zu werden. Einige sind so zahm, daß sie den Kindern das Futter aus der Hand nehmen, und es ist kein Fall bekannt, daß jemals eine Ratte ein Kind gebissen habe. Die Entenküken auf den Parkteichen müssen sich allerdings vor ihnen in acht nehmen. Dagegen haben die Ratten großen Respekt vor den Pfauen; es wurde mehrfach beobachtet, daß ein Pfau eine Ratte getötet hat. — So merkwürdig diese Erscheinungen sind, so widerwärtig bleiben sie doch allen Kulturmenschen, die schon aus hygienischen Gründen dieses Ungeziefer rücksichtslos bekämpfen müssen.

Uralte Weine.

Dresden. — Weine des früheren Königs von Sachsen, die von einem Dresdener Kaufmann verkauft werden, schließen zwei Flaschen Tokaier vom Jahre 1700 ein. Alle die Flaschenweine dieses Vorrates sollen über 200 Jahre alt sein. Der Wert des Lagers wird auf 200,000 Pfund Sterling geschätzt und es laufen Angebote aus allen Weltteilen ein. Altertumshändler bieten je drei Pfund Sterling für die — leeren Flaschen.